



MONOGRAFIE

Zeitgemäß? | Tradition und Raum bei Dieter Oesterlen

Das Geleitwort wähnt Anne Schmeddings Monografie über Dieter Oesterlen (1911–94) zur rechten Zeit erschienen, da dessen Schaffenswerk nahezu unbekannt und obendrein vom Abriss bedroht ist. Dies ist heutzutage kein seltenes Schicksal für Bauwerke der Nachkriegszeit oder deren Architekten, jedoch verwunderlich für jemanden, den die Zeitschrift Baukunst und Werkform im Jahre 1952 als den erfolgreichsten deutschen Architekten bezeichnete. Führt man sich die namhafte zeitgenössische Konkurrenz vor Augen, stellen sich zwingend die Fragen, ob sich diese Einschätzung in der Quantität oder in der Qualität der Bauwerke Oesterlens begründete und wie ein einst so hoch Gelobter heute so unbekannt sein kann.

Oesterlen wurde 1911 in Heidenheim an der Brenz geboren und wuchs in Hannover auf. 1930 begann er in Stuttgart ein Architekturstudium, floh jedoch vor der dort herrschenden Doktrin Paul Schmitthenners nach Berlin zu Heinrich Tessenow und Hans Poelzig, bei dem er 1936 – als einer seiner letzten Schüler – das Diplom erlangte. 1937–39 absolvierte Oesterlen eine Ausbildung zum Regierungsbaumeister. Nach deren Abschluss war er bis 1945 in Gemeinschaft mit Frank Beyer als selbstständiger Architekt an kriegswichtigen Bauprojekten beteiligt. Unmittelbar nach Kriegsende ging er in Hannover eine Bürogemeinschaft mit Paul Brandes ein, die 1949 endete. Im Anschluss durchlief Oesterlen seine produktivste Schaffensphase. In diese fällt auch das wichtigste Projekt im Schaffen Oesterlens – der Umbau des kriegsbeschädigten Leineschlusses in Hannover zum Parlament für das Land Niedersachsen (1957–62). Durch die Aufmerksamkeit, die der 2008 verkündete Beschluss zum Abriss des Plenarsaalgebäudes hervorrief, ist dies vermutlich auch das bekannteste. Bis 1965 realisierte er 52 Projekte, davon 34 allein in Hannover. In den Jahren 1952–76 hatte er eine Professur an der TU Braunschweig inne und prägte mit Friedrich Wilhelm Kraemer und Walter Henn die dortige Architekturlehre, bekannt als „Braunschweiger Schule“. Sein Schaffenswerk als Architekt setzte er bis 1991 fort, 1994 starb Oester-

len in Hannover. Insgesamt listet die Monografie 118 realisierte Bauten und Umbauten auf, davon entfallen 14 auf die Zeit vor 1945. Nur zwei der realisierten Projekten befinden sich außerhalb Deutschlands, der 1962–67 angelegte Soldatenfriedhof auf dem Futa-Pass in Italien und die 1980–83 errichtete Deutsche Botschaft in Buenos Aires, Argentinien.

Schmedding lotet gewissenhaft, ohne Oesterlen zu thronisieren, die Schwerpunkte seines Schaffens aus und verzeichnet sie maßgeblich im Sakralbau und dem Bauen im Bestand. Diese Bereiche stehen im Fokus der Publikation, die jahrzehntelange Lehrtätigkeit Oesterlens wird in einem kurzen Abschnitt abgehandelt.

Oesterlens Ansinnen war nicht die originalgetreue Rekonstruktion, sondern überkommene Elemente in einen „zeitgemäßen Raum“ zu transportieren – ein Weiterbauen im zeitgenössischen Stil. Der Zeitgeist der Wiederaufbauphase forderte eine deutliche Abgrenzung zur historisierenden Symbolarchitektur des Nationalsozialismus und ermöglichte so – durch die Schüler der verfeimten Protagonisten – eine Wiedererscheinung der aus dem faschistischen Deutschland vertriebenen „Moderne“.

Trotz seiner Tätigkeit zur NS-Zeit rechnet Anne Schmedding auch Oesterlen zu diesem Kreis und leitet seine Reminiszenzen im Kirchenbau – ebenso wie seinen Umgang mit historischem Bestand – aus der klassischen Moderne ab. Sie vermerkt im Besonderen für seine Kirchenbauten der fünfziger und der frühen sechziger Jahre im Materialumgang und der Konzentration auf den Innenraum deutliche Parallelen zum Werk Hans Poelzigs. Oesterlens Umgang mit überkommener Denkmalsubstanz verdeutlicht sie umfassend am Beispiel des Umbaus des Leineschlusses zum niedersächsischen Landtag. Oesterlen entwickelte hierfür innerhalb der erhalten gebliebenen Außenmauern einen Neubautentwurf und reduzierte die überkommenen Zeitschichten allein auf die der klassizistischen Bauphase – um so deren Gemeinsamkeiten mit der Moderne zu betonen. Eine heute willkürlich erscheinende Form der Denkmalpflege und Wasser auf die Mühlen derjenigen, die der modernen Architektur unterstellen, Zeichen der Veränderung keinen ausreichenden Raum zu lassen.

Die Publikation stellt Oesterlens kontinuierliche Schaffensweise im Wandel der politischen und gesellschaftlichen Bedingungen und in Verbindungen

im Entwicklungsprozess der Bundesrepublik dar und leistet damit einen interessanten Beitrag zu deren noch jungen Baugeschichte. Sie macht aber auch deutlich, dass Oesterlen seine Auffassung des zeitgemäßen Raumes im Verlauf der sechziger Jahre nicht mehr dem zeitgenössischen Wandel der Architektur anpassen konnte und – aus der Mode gekommen – dem Vergessen anheim fiel.

Obwohl zahlreich, können die unglücklicherweise oft sehr kleinformatischen schwarz-weiß Abbildungen leider nicht zur Auflockerung des partiell etwas spröden, wissenschaftlichen Duktus der Textpassagen beitragen. Der Rezensent hätte vermutlich eindeutiger von Oesterlens Qualität überzeugt werden können, wenn zumindest das im Anhang gelistete, quantitativ umfassende Werkverzeichnis neben den Daten und der Beschreibung des heutigen Zustandes der realisierten Projekte auch die zum Verstehen eines Bauwerkes notwendigen Schnitte und Grundrisse aufweisen würde. *Thomas Katzke*

Dieter Oesterlen | Tradition und zeitgemäßer Raum | Von Anne Schmedding | 370 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 58 Euro | Wasmuth Verlag, Tübingen 2011 | ▶ ISBN 978-3-8030-0744-5

▶ www.bauwelt.de für alle veröffentlichten Rezensionen



REGIONALPLANUNG

Labor Lausitz

Inzwischen ist die Internationale Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land auch schon wieder Geschichte, während ihrer zehnjährigen Laufzeit (2000 bis 2010) hat sich in der Lausitz tatsächlich allerhand getan. Verändert hätte sich die vom Braunkohleabbau geprägte Landschaft dank staatlicher Reaktivierungsmilliarden sowieso, aber die kulturellen Interventionen der IBA hatten, so die Verwaltungssprache, eine „Erhöhung der Folgenutzungsstandards“ zum Ziel. Aus Tagebaulöchern einfach nur Badeseen mit rutschungsfesten Ufern machen, das war zu wenig. „Wir wollen Landschaft sichern, aber dabei auch Heimat herstellen, also neben der Sicherheit Attraktivität der Region erreichen, regionale Wertschöpfungsketten, Erholungs- und Kulturmöglichkeiten.“ Die Probleme, das wurde schnell klar, waren bei nicht nur geotechnischer, sondern immer wieder gesellschaftlicher Art: Wie kommt eine armselige Wald-, Sumpf- und Heidelandschaft nach knapp hundert Jahren exzessiver Energiewirtschaft zu einer Perspektive jenseits der industriellen Monostruktur? Wie rüstet man Menschen, die seit drei, vier Generationen Stolz und Ehrgeiz der Bergbaukultur verinnerlicht haben, mit neuem Selbstwertgefühl für eine wahrscheinlich postindustrielle Zukunft aus? Die IBA hat viel Enthusiasmus in die Schaffung von Leuchtturmprojekten investiert, doch als eigentliches Bewährungsfeld stellten sich die Lausitzer selbst heraus. „Die Spuren unseres Tuns wird man vor allem in den Köpfen der Leute hier suchen müssen“, so IBA-Direktor Rolf Kuhn noch am Abend der großen Abschlussgala.

Genau diese Neugier treibt auch das vorliegende Buch. Es gehört nicht zu den zahlreichen Publikationen der IBA, sondern verdankt sich eigener Initiative von Autor und Fotograf, ihrer Begeisterung für den schwierigen Landstrich. Da es aber zeitgleich und im selben Revier entstand, bleiben parallele Themen und gleiches Personal nicht aus: André Brie, EU-Parlamentarier a.D. mit publizistischer Neigung, hat eine Reihe Entscheidungsbefugter oder einfach nur unbeugsamer Akteure des großen Umbruchs aufgesucht, und indem er den Politiker, den Pfarrer, die Bergbauingenieurin, Künstler, Naturschützer und schließlich auch die sorbische Gastwirtin leider nur

etwas skizzenhaft porträtiert, entsteht ein Gesamteindruck von der Region und ihren Problemen. Krasse Widersprüche werden nicht ausgespart, Kohle wird ja weiter gefördert. Die Verteidiger des letztlich doch abgebagerten Dorfes Horno und des demnächst bedrohten Atterwasch dürfen ihre Argumente (und ihre Wut) genauso in die Waagschale werfen wie Ex-Ministerpräsident Stolpe oder Vattenfall-Direktor Zeiß ihre Sachzwänge (und ihr schlechtes Gewissen). Fatalerweise hinterlässt solche Korrektheit aber den Anschein flauer Meinungslosigkeit, die man angesichts der berührten Konfliktlinien – Energiewende, Ökologie, Arbeitsgesellschaft, Sozialstaat – dem habilitierten Politikwissenschaftler eigentlich nicht unterstellen möchte. Auch sein nicht allzu tief schürfender Essay am Schluss des Buches belässt es bei Feststellungen – hie die „Herausforderungen“ des großen Weltenlaufs, da die unabweisbaren Realitäten der konkreten Region und Hoffnung auf deren weiterhin guten Weg. Da hat sich wohl der Politpraktiker über den sachkritischen Analytiker hinweggesetzt. Oder sollen wir die Unauflösbarkeit der Widersprüche als das eigentliche Thema der Lausitz erkennen?

Der Fotograf, Jahrgang 1979 und im Berliner Umland aufgewachsen, praktizierte nach handwerklicher Lehre jahrelang als Firmenfotograf. Diese berufliche Herkunft ist seinen Schwarz-Weiß-Bildern anzusehen: Für die himmelweiten, immer wieder imposanten Tagebaulandschaften werden alle Register grafischer Faszination gezogen. Die dem Maschinenpathos der Neuen Sachlichkeit entlehnten Ablichtungen technischer Gebilde – Abraumagger, Kühltürme, Kraftwerksturbinen, die schwimmenden Häuser vom Geierswalder See – verkünden dagegen vor allem den Stolz ihrer Konstrukteure. Beim Durchblättern der verschwenderisch layouteten Seiten mag sich ein hämischer Gedanke einschleichen: Wäre die Lausitz ein Unternehmen, dem irgendein rundes Jubiläum ins Haus steht, dann sähe so vielleicht die Festschrift der Firmenleitung aus. Aber die Lausitz ist kein Unternehmen. Noch ist sie ein unabsehbares gesellschaftliches Laborprojekt. *Wolfgang Kil*

Lausitz – Landschaft mit neuem Gesicht | Von André Brie und Alexander Schnippel | 128 Seiten, 20,50 Euro | Imhof Verlag, Petersberg 2011 | ▶ ISBN 978-3-86568-538-4



MONOGRAFIE

Zeitgenössisch bauen | Wolfgang Hänsch und das moderne Dresden

Die Moderne hat es nicht leicht in Dresden. In einer Zeit starker Historisierung tun Publikationen gut, die auf die längst vergangene Aufbruchphase eines dezidiert modernen Dresdens verweisen. Ein Architektenname steht weit herausragend für das Architekturschaffen der sechziger und siebziger Jahre: Wolfgang Hänsch. Er prägte den Wiederaufbau der Elbestadt – vornehmlich im Stil der Nachkriegsmoderne und des Internationalen Style. Diese Epoche steht im Vordergrund der Intention des Herausgebers Wolfgang Kil, dem Dresdner Baumeister seine Referenz zu erweisen. Sechs verschiedene Autoren nähern sich in fachlich fundierten, gut lesbaren Texten einzelnen Bauten, in denen auch der Umgang mit dem denkmalpflegerischen Erbe der DDR-Moderne thematisiert wird. Eine Menge Fotos und Skizzen illustrieren dazu die ganze Bandbreite seiner umgesetzten Projekte von 1951–2007. Als Hauptwerk sticht der Kulturpalast heraus, wichtig sind aber auch das Einkaufszentrum Webergasse, die Borsbergstraße oder das Haus der Presse. Abgerundet wird das handliche Buch durch ein Interview mit dem Architekten sowie ein umfassendes Werkverzeichnis, dessen kleiner Mangel die fehlenden Zeitangaben sind.

Hänsch, ein Architekt der Dresdner Moderne? Ja zweifelsohne! Allerdings muss ergänzt werden, auch die Baugeschichte spielte während seines Schaffens eine Rolle. Vor allem im international beachteten Wiederaufbau der Semperoper fand eine tiefe Auseinandersetzung mit dem Bauvokabular des 19. Jahrhunderts statt. Was ihn jedoch als Architekt des 20. Jahrhunderts hervor hebt ist sein klares Bekenntnis zum zeitgenössischen Bauen. Dieses findet in dieser ausgezeichneten, auch gut gestalteten Publikation eine nachhaltige Würdigung.

Thomas Kantschew

Wolfgang Hänsch | Architekt der Dresdner Moderne | Herausgegeben von Wolfgang Kil | 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 24 Euro | Verlag Form + Zweck, Berlin 2011 | ▶ ISBN 978-3-935053-53-2